

# BÉLA RÉTHY



# LIVE

Die Länderspiele meines Lebens

BASTEI ENTERTAINMENT 

der sechsten in die siebte Klasse versetzt, mit der Anmerkung im Zeugnis: »Keine Note in Deutsch.«

Mein Leben ist bunt, unruhig, aber extrem spannend – ein Fernfahrerleben, ein Beruf, der zur Lebensform wurde. Gezeugt in Ungarn, geboren in Wien, aufgewachsen in Brasilien, gezwungen, nach Deutschland zu gehen – das alles bin ich. Davon möchte ich Ihnen erzählen.

# Kapitel 1

## Wer bin ich eigentlich?

Es gibt Menschen, denen es leichtfällt, ihre Heimat zu definieren. Sie wissen ganz genau, wo sie hingehören. Welches ihre Nationalität und wo ihr Platz im Leben ist. Mir fällt es nicht so leicht, eine Antwort darauf zu geben, was Heimat für mich ist. Mit dreizehn Jahren habe ich meine Mutter deshalb auch gefragt: »Mama, was bin ich eigentlich? Bin ich Ungar? Bin ich Brasilianer? Bin ich Deutscher?« Woher hätte ich es auch wissen sollen?

Ich spreche fließend die Sprache eines Landes, in dem ich aber nie gelebt habe: In

Ungarn sind meine Wurzeln. Ich verfolge bis heute die dortige Politik, weiß selbstverständlich, wie die ungarischen Vereine in der Liga gespielt haben, ich kenne den ungarischen Meister. Ich weiß, dass sich die Nationalmannschaft seit 1986 für kein Turnier mehr qualifiziert hat. Natürlich ist es ein Unterschied für mich, ob ich ein Fußballspiel von Ungarn oder von Kamerun verfolge. Ungarn bedeutete mir mehr. Ich werde immer mehr Empfindungen für Ungarn haben als für andere Nationalmannschaften. Selbst wenn es zu einer Partie zwischen Ungarn und Brasilien kommen sollte, wäre ich für Ungarn. Allein aus Mitleid. Zwar habe ich elf Jahre in Brasilien gelebt, ich bin dort aufgewachsen und zum Fußballnarren geworden. Aber Brasilien hat doch schon alles gewonnen, Ungarn dagegen noch nichts.

Diese eine Niederlage würde den  
Brasilianern nicht wehtun.

In einem Duell Deutschland gegen  
Brasilien würde ich allerdings zu den  
Deutschen halten. Ich arbeite seit Anfang der  
Achtzigerjahre als Bundesligareporter.  
Nahezu jeden Samstag verbringe ich in  
deutschen Stadien. Ich kenne die Spieler, die  
Manager, die gesamte Szene. Ich bin, trotz  
ungarischer Erziehung und trotz Jugend in  
Brasilien, längst hier verwurzelt und zu  
Hause.

Streng genommen gibt es für mich auch  
gar nicht das Kapitel »mein Ungarn«. Meine  
Eltern hatten dort ein schwieriges Leben.  
Meine Mutter Maria hat die Zeit so sehr  
geprägt, dass sie bis heute Angst vor  
Autoritäten hat. Wenn sie beispielsweise bei  
mir im Auto sitzt und ich an einer  
Straßenkreuzung abbiegen will, wo es nicht

erlaubt ist, warnt sie mich. »Achtung, Polizei. Hoffentlich sieht das die Polizei nicht«, sagt sie dann und macht sich auf dem Beifahrersitz klein, als verstecke sie sich.

Jahrelang haben meine Eltern in Ungarn schlimmste Formen der Diktatur erfahren. Sie wurden von der Geheimpolizei gedemütigt. Mein Großvater wurde heftig drangsaliert, weil er eine amerikanische Firma leitete und somit als Klassenfeind der Kommunisten galt. An Weihnachten oder bei anderen Festen ist unsere Familiengeschichte oft erzählt worden. Ich kenne sie so gut, als wäre ich selbst dabei gewesen.

Meine Mutter wurde als Tochter des Klassenfeinds aus dem Schulunterricht geholt und vom Direktor verhört, da war sie nicht einmal dreizehn. »Er wollte alles von mir wissen«, erzählte sie mir einmal. »Er hat den genauen Tagesablauf bei uns zu Hause aus